

Seite schräg abfallenden, von vielen kleinen Rinnen durchschnittenen Boden hat. Hier werden die Muscheln in großen Wasserbehältern aufgeschichtet, wo sie bald sterben und in Verwesung übergehen; dabei öffnen sich die Schalen, und die Perlen fallen heraus. Da durch die Behälter fortwährend Wasser fließt, so werden die Perlen heraus und in die erwähnten Rinnen gespült, wo sie durch feine Siebe gehalten und gesammelt werden.

So geht das geschäftige Getriebe Tag für Tag fort; doch bald gesellen sich zu der Plage der fast unerträglichen Hitze noch andere größere. Durch das Verfaulen der Muschelmassen in den Magazinen entwickelt sich ein furchtbarer Geruch, der immer mehr an Ausdehnung und Schärfe zunimmt. Zum größten Teil durch das Vergiften der Luft, theils aber durch die Unreinlichkeit der bunt zusammengewürfelten Menschenmenge entstehen bei der großen Hitze leicht bössartige Krankheiten, Brechruhr und Fieber. Zuletzt wird der Aufenthalt in der säunischgeschwängerten Luft der Küste unansiehlich. Die Perlenbänke sind auch schon beinahe ausgebeutet, werden weniger ergiebig, und so wird denn die Perlenfischerei für dieses Jahr geschlossen. Mit derselben Hast, mit der sie gekommen, enteilt die Menge nun wieder der verderbenbringenden Küste. Zelte und Hütten werden abgebrochen und in die Boote gepackt, die sobald als möglich der Heimat zusegeln. Nach einiger Zeit, nachdem alle Muscheln in den Magazinen verfault sind, rückt auch die englische Besatzung wieder ab, und bald bescheint die Sonne wieder den einsamen Strand, auf dem nur das aus Stein gebaute Regierungsgebäude und die aus demselben Material hergestellten Kasernen der Truppen davon zeugen, daß hier Menschen gewohnt haben, daß noch vor kurzem die wilde Jagd nach Glück und den sogenannten Glücksgütern eine große Menge gewinnfüchtiger Menschen an diesen öden Ort zusammengeführt und ihm auf kurze Zeit buntes bewegliches Leben verliehen hat.

122. Der Regenwurm.

Von Emil Budde.

Naturwissenschaftliche Plaudereien. Berlin 1891. S. 1.

Wenn man des Morgens nach einer feuchtwarmen Nacht in den Garten tritt und etwa eine lehmige Wegstelle ansieht, so wird man auf dieser meist einige kleine Erdhäufchen wahrnehmen, bis anderthalb Zentimeter hoch und wurstartig gewunden. Hebt man eins von ihnen auf, so findet man unter ihm ein in die Erde führendes Loch von Federsiebgröße. Auf bewachsenen Landflächen findet man ähnliche Löcher, zum Teil mit ähnlicher Bedeckung; häufiger aber ragt aus dem Loch eine kleine Sammlung von abgefallenen und angefaulten Pflanzenteilen hervor: Grashälmchen, Blätter, selbst kleine Zweige. Die Blätter sind zusammengerollt und stecken fast regelmäßig mit der Spitze im Boden. In jenen Löchern wohnt der Regenwurm; die Pflanzenteilchen sind seine Futtervorräte, die er sich des Nachts betriebsam nach Hause holt. Zu dem